

DEUTSCHE GEHÖRLOSENZEITUNG

ZEITSCHRIFT FÜR DIE GEBÄRDENSPRACHGEMEINSCHAFT

DGZ 10 | 2020



Athleten unter Arrest?

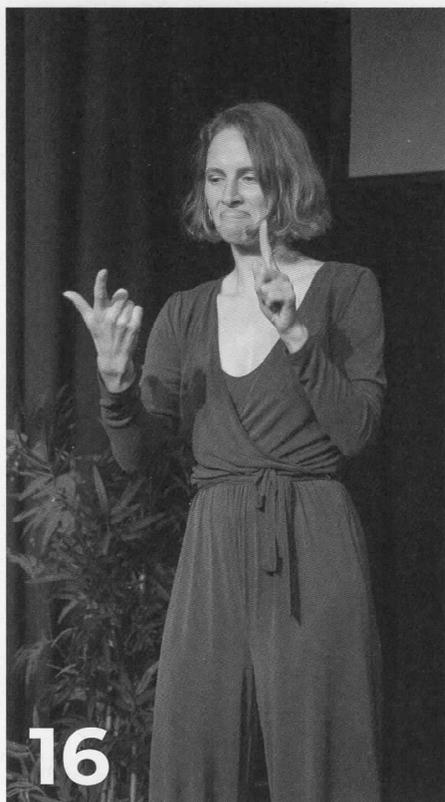
Aus politischen Gründen wurden in der ehemaligen DDR
erfolgsversprechende Sportlerkarrieren verhindert

FILM OHNE WORTE Die fünfte Runde des KURZstummfilmfestivals

MAREIKE DRYGALA Von der zweiten gehörlosen Rechtsanwältin Deutschlands

MISSHANDELT Ehemaliger Schüler kämpft um Entschädigung

OSCARGEWINNERIN Zum 55. Geburtstag: Die taube US-Schauspielerin Marlee Matlin



OKTOBER 2020

THEMA DES MONATS

- 06** DDR-Sportler unter Freiheitsentzug während des Kalten Krieges
- 10** Memoiren der ehemaligen Leistungssportlerin Kerstin Reiner-Berthold

NEUES AUS DEUTSCHLAND

- 12** Kein Dolmetscher wegen Formfehler

AUS ALLER WELT

- 14** ICSD-Präsident zurückgetreten

KULTUR

- 16** 5-jähriges Jubiläum beim KURZstummfilmfestival

BILDUNG

- 18** Zusammen lachen mit Simone Lönne beim Humor-Workshop

BERUF

- 20** Zweite taube Rechtsanwältin in Deutschland
- 22** Eine gehörlose Architektin berät auch auf Bundesebene

LEBEN

- 24** Misshandlungen während der Schulzeit: Erzählungen eines ehemaligen Schülers

AUSLAND

- 26** Die jüngste Oscar-Preisträgerin in der Geschichte: Marlee Matlin wurde 55

KOLUMNE

- 29** Lela Finkbeiner:
Du musst ein Schwein sein

GESCHICHTE

- 30** Was damals in der DGZ stand:
Die 2000er-Jahre

DAS ÜBLICHE

- 03** EDITORIAL
- 05** LESERPOST
- 34** DU JETZT WAS MACH?
Michael Stengel
- 35** REGIONALPOST
- 37** TERMINE
- 38** DIE BUNTE SEITE
Zehn Fragen an Markus Fertig
- 39** ABOBESTELLUNG



DGZ-INFO

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen (etwa „Dolmetscherinnen und Dolmetscher“) sowie auf Kombinationsformen (zum Beispiel „LehrerInnen“ oder „Sportler*innen“) verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter. Wenn eine reine Männer- oder Frauengruppierung gemeint ist, wird das ausdrücklich genannt.



MAIL

Redaktions- und Anzeigenschluss für die November-Ausgabe ist am **31. Oktober 2020**

redaktion@gehoerlosenzeitung.de

Titelseite: privat



Sandra Junker/TU Darmstadt

Im Einsatz für die Stadt der Zukunft

Die gehörlose Stadtplanerin Sabine Hopp aus Darmstadt möchte Menschen mit Behinderung den Alltag in der Öffentlichkeit erleichtern. Die Architektur-Professorin unterrichtet an Hochschulen, ist in zahlreichen Projekten des barrierefreien Bauens involviert und berät verschiedene Institutionen

Von Sabrina Funke

Die Stadt der kurzen und sicheren Wege – das ist Sabine Hopps Vision. Die Diplom-Architektin will Hindernisse im öffentlichen Raum räumen und so einen besseren Alltag für beeinträchtigte Menschen ermöglichen. Doch Corona hat einiges durcheinander gewirbelt. Vorher war es in der Stadtplanung wichtig, eine moderne ökologische Verkehrsstruktur zu schaffen. Das heißt:

mehr öffentliche Verkehrsmittel, besser ausgebaute Radwege, mehr Möglichkeiten, sich Fahrräder oder Autos über eine Sharingfirma (= Verleih-Firma) zu leihen. Es galt, Ressourcen zu schonen.

Seit der Pandemie müsse jedoch vieles neu überdacht werden, so Hopp. Der Individualverkehr – mit einem eigenen Fahrzeug – stehe wieder im Vordergrund. Bedingt durch vermehrtes Arbeiten im Homeoffice stünden jetzt immer

mehr Büroräume leer, diese könnten in bezahlbaren Wohnraum umgewandelt werden, ebenso Parkflächen zu Grünanlagen. Stadtplaner wie Hopp müssen Lösungsansätze zu aktuellen Problemen neu erarbeiten.

Die gebürtige Darmstädterin ertaubte als dreijähriges Mädchen nach einer Viruserkrankung. Schon frühzeitig besuchte sie regelmäßig bis zu ihrem 18. Lebensjahr die HNO-Klinik in Mainz zum Logopädie-Training, zur Übung der visuellen Wahrnehmung und der Sozialisierung mit gleichgesinnten Kindern. In der Universitätsklinik Mainz lernte sie von gleichaltrigen Kindern gebärden. Doch ihre Hauptsprache bleibt die Lautsprache. Dies scheint der Grund dafür zu sein, dass man Sabine Hopp die Gehörlosigkeit nicht anmerkt. Sie liest von den Lippen ab, artikuliert deutlich und beherrscht Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG).

Über ihre Schullaufbahn erzählt die ertaubte Städtebauarchitektin: „Ich ging an die Käthe-Kollwitz-Schule in Darmstadt, später besuchte ich das Alice-Eleonoren-Gymnasium in Darmstadt. Eine Regelschule, obwohl das Schulamt meinen Eltern damals die Sonderschule empfahl. Sie wollten davon jedoch nichts wissen und steckten mich in eine ‚normale Schule‘.“

Motiviert durch ihren Onkel, ihrem Vorbild, beschließt sie in den Neunzigerjahren, Architektur an der Technischen Universität (TU) Darmstadt zu studieren. „Kommilitonen und Freunde haben mir damals in den Vorlesungen alles wortwörtlich mitgeschrieben und mich sehr in meinem Studium unterstützt“, erzählt die heute 49-jährige Stadtplanerin. „Ohne sie wäre ich total aufgeschmissen gewesen. Für den sozialen Zusammenhalt und deren Loyalität bin ich sehr dankbar. Ich weiß, wie schwer es als Hörbehinderte ist, sich durchbeißen zu müssen.“

Deswegen sorgt die Assoziierte Professorin dafür, dass Menschen mit Beeinträchtigung – nicht nur Gehörlose – es heute während des Studiums leichter haben. 2008 gründete sie das einmalige „Projekt Handicap“, das den offiziellen Namen „Stabs- und Koordinationsstelle Barrierefreiheit an der TU Darmstadt“

trägt. Dabei fungiert Hopp als Mittlerin zwischen Studierenden und der Universitätsleitung. Ziel ist es, nach und nach eine möglichst barrierefreie Umgebung zu schaffen – im baulichen, technischen und sozialen Umfeld. Unterstützt wird sie bei diesem Projekt von drei Tutoren und mehr als 90 Studenten. Seit 2006 doziert sie im Bereich „barrierefreies Bauen“ an der Fachhochschule Koblenz.

Die Darmstädterin ist eine vielgefragte Expertin und in zahlreichen Forschungsprojekten eingebunden. Derzeit ist sie Gastdozentin an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, zukünftig nur noch auf kooperativer Ebene als Gastkritikerin im Bereich Architektur. Auch das Forschungsprojekt der TU Darmstadt „Smart und Inklusiv City“ (SuIC) steht unter ihrer Leitung. Dieses Projekt hat das Ziel, die Stadtbauentwicklung nachhaltiger und lebenswerter zu gestalten und dabei auch Barrieren zu vermeiden. In einem Online-Artikel erklärt Hopp, ihr Team erarbeite sich Ideen durch Perspektivenwechsel – zum

Mitte der Neunzigerjahre arbeitete die Expertin eng mit dem damaligen Behindertenbeauftragten der Bundesregierung sowie dem Deutschen Institut für Normung e. V. bezüglich der Norm Barrierefreies Bauen zusammen. Damit leistete sie Pionierarbeit und setzte wichtige Meilensteine für die Barrierefreiheit in der Öffentlichkeit. Heute erhält sie regelmäßig bundesweit Beratungsanfragen von Verwaltungen, Universitäten und Privatpersonen mit Behinderung zwecks Lösung von architektonischen Problemen. Im Jahr 2008 wurde sie mit dem 50.000 Euro dotierten Hochschulpreis für Barrierefreiheit des Aufzugsherstellers Schindler ausgezeichnet – für eine gemeinsame Lehrveranstaltung mit einer Kollegin.

» Die Erfahrungen meiner eigenen Gehörlosigkeit fließen in solche Projekte mit ein «

Architektur für Gehörlose – wie könnte so etwas aussehen? Hinter dem Begriff

Heutige Stadtplaner interessieren sich bereits für eine räumliche Gestaltung, Oberflächen, Beleuchtungen, Orientierung im Raum, Sicherheit und Bewegungsfreiheit. Die Deaf-Space-Richtlinien könnten sie dabei berücksichtigen. „Die Erfahrungen meiner eigenen Gehörlosigkeit und Wahrnehmung fließen in solche Projekte mit ein. Der Sinnesausdruck eines Gehörlosen erfolgt größtenteils visuell, über Vibrationen, Windbewegungen, Einschätzungen des Verhaltens anderer Menschen.“ Ziel sei, dass die Menschen sicher und ohne Probleme an verschiedene Orte hinkommen (durch öffentliche Verkehrsmittel), ankommen (mit gut ausgeschilderter Wegbeschreibung) und reinkommen (keine versteckten Eingänge), erklärt Hopp der **DGZ**.

„Es soll darauf geachtet werden, dass sich in den Räumen keine blendenden Gegenstände befinden, sie keine spiegelnden Oberflächen haben“, berichtet Hopp. Auch störende Geräusche gilt es zu beseitigen sowie visuelle oder vibrierende

Katrin Binner

TU Berlin/PR/Philipp Arnoldt



Ganz in ihrem Element: Sabine Hopp im Gespräch mit ihren SuIC-Projektkollegen (links) und bei einem Vortrag (rechts)

Beispiel „durch Selbstversuche als auch Einbindung der Betroffenen“. Dabei besuchen Studenten etwa Blindenstammtische oder ziehen sich schwere Kleidung an, um die Bewegungseinschränkungen von Senioren zu simulieren. Ein aktuelles Problem sei, dass immer mehr öffentliche Gebäude dank Baunormen barrierearm sind, aber der angrenzende Stadtraum oftmals nicht. Dazu gehören beispielsweise Wege, Haltestellen oder Parks.

„Deaf Space Architecture“ stecken Richtlinien für ein gehörlosengerechtes Bauen. Er wurde von dem US-Amerikaner Hansel Baumann in Zusammenarbeit mit Steve Dangermond und Christopher Keane aufgestellt. Es werden dabei verschiedene Gestaltungsarten vorgeschlagen. Mit diesem Konzept möchte man Städteplanern und Architekten Empfehlungen vermitteln, sodass sie sich in die Bedürfnisse von Gehörlosen hineinversetzen können.

Alarmsysteme zu installieren. „Die Berücksichtigung von Rückzugsorten ist wichtig, um Personen vor Reizüberflutungen zu schützen. Auch sind visuelle Sichtachsen für eine bessere Kommunikationsgrundlage einzuplanen.“ Momentan würden Maßnahmen für Menschen mit Hörbehinderungen aber kaum umgesetzt werden, so die wissenschaftliche Leiterin. „Und das möchte ich ändern.“ ■